Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte,

Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth **Band:** 6 (1855)

Heft: 3

Artikel: Die Gabriel'sche romanische Uebersetzung des Neuen Testamentes

Autor: Carisch, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-720365

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Gabriel'sche romanische Uebersetzung des Neuen Testamentes.

Im Auftrage des hiesigen Bibelkomite's wurde vor einem Jahre an die reformirten Geistlichen des Oberlandes das Anssuchen gestellt, auf folgende zwei Fragen zu antworten:

- 1. Zeigt sich in Ihrer Gemeinde wirklich Mangel an ros manischen Neuen Testamenten, und halten Sie eine neue Aufslage dieses für Kirche, Schule und Haus so wichtigen Werkes für nothwendig oder wünschbar?
- 2. Haben Sie in der letten Baster Auflage des romanischen Neuen Testaments Fehler wahrgenommen, die Sie in einer neuen, falls sie zu Stande käme, beseitigt wünschten? Welche sind es?

Die Antworten auf diese Fragen sielen leider sehr kärglich und meistens auch kurz aus. Darin aber stimmten alle eingegangenen überein, daß eine neue Auflage dieses Werkes wünschbar sei, und daß die im Ausschreiben vorgeschlagenen Abanderungen angemessen scheinen.

Die älteste Ausgabe ber Gabriel'schen Uebersetzung ift im Jahr 1648 erschienen. Bon berfelben find feither verschiedene Abdrude berausgekommen, unseres Erachtens aber immer eber mangelhaftere als verbefferte. Es ift in der That eine erfreuliche Wahrnehmung, daß unfer Uebersetzer schon vor 200 Jahren im Stande mar, nicht allein den Sinn der neutestamentlichen Bücher in ber Hauptsache so richtig aufzufassen, sondern ihn auch in einer so armen und unfügsamen Sprache, wie die unfrige ift, mit so anerkennenswerther Einfachbeit und nicht felten überra= schender Naivetät überzutragen. Zweierlei läßt sich an dieser Uebersetung nicht verfennen, einerseits ernfte Bemühung, ben Sinn des Driginals mit der gewissenhaftesten Treue wiederzu= geben; anderseits es auf ganz populare, auch dem Ungebildeten verständliche Weise zu thun. In beiden Beziehungen wird Nie= mand bem Ueberfeger feine Sochachtung und bankbare Anerkennung versagen fonnen.

Bei allem bem aber liegen zwei Fragen nabe :

- 1) Ist in dieser schon vor zweihundert Jahren erschienenen Uebersetzung, wo auch der Gelehrteste der vielen trefflichen Hülfszmittel zu einer derartigen Arbeit entbehrte, die die Kritif und die Sprachwissenschaft seither zu Tage gefördert haben, der Sinn des Originals in allen Stellen so richtig erfaßt worden, daß keine Aenderung darin nöthig oder wünschbar sein kann?
- 2) Ist die Sprache, sowohl in Bezug auf einzelne Wörter, als auf den Bau ganzer Sätze, überall so glücklich gewählt und angewendet, daß sie immer noch als Muster und Negel gelten soll, und davon abzugehen nur als verwegene Anmaßung betrachtet werden könnte?

Die Erörterung Diefer Fragen, ber zweiten wie ber erften, liegt unftreitig ben romanischen Geiftlichen, welche von biefer Uebersetzung in Rirche und Schule von Amtswegen so oft Bebrauch machen muffen, am nächsten. Sich damit recht ernftlich zu befassen, wurde gewiß auch für Jeden von ihnen nicht ohne Segen bleiben. Dem Unterzeichneten ift die Erörterung Dieser Fragen nur im Interesse ber neuen Ausgabe bes romanischen Reuen Testaments, welche veranstaltet werben foll, naber gelegt worden. Er hat damit angefangen, die Evangelien in der ro= manischen Uebersetzung mit Aufmerksamkeit zu lefen, Diefelbe mit dem griechischen Texte und mit deutschen und romanischen Uebersetzungen zu vergleichen, und balt es für eine Art Gemiffens= pflicht, die Bemerkungen, die sich in den oben hervorgehobenen Beziehungen ihm gleichsam aufgedrungen baben, seinen Umtebrudern bier zur Prufung öffentlich barzulegen. Die Fragen, um die es sich hier handelt, sind zu wichtig, als daß die Un= sichten aller des Romanischen Rundigen und sich dafür Interesfirenden dem Berichterstatter nicht willfommen fein sollten, und daß er jede Berichtigung ober Beurtheilung ber eigenen nicht mit Dant entgegennehmen mußte.

Unsere Bemerkungen beziehen sich also natürlich auf zweierlei: auf Sprache und auf Inhalt der Uebersetzung, soweit beides gehörig auseinandergehalten werden kann.

I. Die Sprache.

A. Es ift nicht zu verfennen, daß unfre Uebersetzung auffallende Spuren des Einflusses des engadiner Romanischen und engabinischer Färbung an sich trägt. Wir müßten uns baber febr irren, wenn unfer fel. Dr. Lugi Gabriel nicht aus bem Engadin frammte, ober feine romanische Bildung nicht urfprünglich von daber erhalten hatte. Schon der Gebrauch des Morifts, der in unfrer Uebersetzung, wenn auch schwankend, doch so häufig vorkommt - den Katholiken ift er, soweit mir befannt, fremd geblieben - macht biefe Unnahme mabricheinlich. Schabe nur, daß der gute Mann nicht auch das engabinische Futur in unsern Dialeft herübergepflanzt hat, und wir statt des weitschweifigen: nus vengin à ludar, nicht: nus ludarein, ober so was brauchen dürfen, was doch nach ber Unalogie mit ben übrigen romanischen Sprachen füglich und mit gleichem Rechte geschehen fonnte. Schade auch, daß er der Gerundial= und Partigipial-Conftruftion unserem Romanischen feine breitere Babn geöffnet bat.

Aber auch aus andern, wenn gleich geringern, doch sehr beachtenswerthen Anzeichen, dürfen wir auf engadinische Abstam= mung unseres Gabriel schließen. So aus seinem oftmaligen, wenn auch nicht durchgängigen Gebrauch:

- 1) des o, statt unsers u's; z. B. coregia, clomar, dormir, portar, ragordar, solelg, orelgia 20.;
 - 2) des ü, ftatt unsers i's; 3. B. ün, mütt, scur 2c.;
- 3) des e, statt unsers volltönendern ia oder ie; z. B. terra, guerra, erva, sett, statt tiara, iarva, siat, dasiert u. s. w.;
 - 4) des au, statt unsers ou; z. B. graun, maun, paun 2c.;
- 5) selbst das ch für das weiche c und die Adverbialendung meng tragen engadinisches Gepräge;
- 6) die Umstellung des ar, or, ur in ra, ro, ru; 3. B. crappus, crudar, drachira, traginar, tragiein, scrolar 2c.

Dazu fommen endlich noch

7) rein engadinische Ausdrücke, wie: schi, statt scha; veng statt nou; predgia, für priedi und pardagescha; ma-

tell, cuntrer, fatsch, dsert, à lgi, amussau, aminchin 2c.

Es soll hiermit kein Tadel über unsern Uebersetzer ausgessprochen sein, sondern nur der offenbare Einfluß veranschaulicht werden, welchen das engadiner Romanische auf ihn geübt hat. Ja es ist sehr zu wünschen, daß unsere beiden romanischen Hauptdialekte sich einander immer mehr annähern, und daß sie das in ihnen vorhandene Gute austauschen und sich wechselseitig aneignen.

- B. Eine offenbare Infonsequenz in der Schreibweise bei dieser Uebersetzung zeigt sich aber darin,
- 1) daß der gleiche Laut mit zwei verschiedenen Buchstaben bezeichnet wird; so mit g und mit ch; z. B. dreg, sig, parseg, streg, soing, wogegen drechia, sichia, parsechia, soinchia und dergleichen, während das Engadinische für diesen Laut nur das ch hat;
- 2) daß dagegen der gleiche Buchstabe für zwei verschiedene Laute angewendet wird; z. B. g für das weiche und für das harte g; z. B. sigein, targein, rugein, sagein; ebenso ch bald für das weiche, bald für das harte c, z. B. parchei ch'ei, und ganz unnöthigerweise in char.
- 3) Unser Laut "eu" wird in der Nebersetzung zuweilen mit eu, zuweilen mit ieu bezeichnet; z. B. mieu, tieu, sieu zc. Ich habe nichts dagegen; aber die Folgerichtigkeit erforderte es dann, daß das i auch in frieu, vengieu, ligieu, sa selbst in Dieus und Judieus beibehalten würde.
- 4) Auf jeden Fall fehlerhaft ist es wohl, daß die Endung der dritten Person im Plural des Avrists immer zwischen an und en selbst in auseinanderfolgenden Berben wechselt; z. B. sa tschentanan a sigienen; sa smarvilgianen a schenan.
- 5) Deßgleichen, daß die zweite Person des Plural Imperat. bald mit, bald ohne End-t (mireit und mirei) steht, und vengen und vengian jenes Präs. Indicativ, dieses Präs. Cons. nicht unterschieden werden, was die Auffassung des richtigen Sinnes oft erschwert. (Siehe Luc. 21, 7. els schenan:

Cura vengian quellas caussas ad esser, a qual ei l'ansenna cur ellas vengian à daventar.)

- 6) Fehlerhaft ist auch die Trennung von Buchstaben der gleichen Sylbe am Schlusse einer Linie, so des g vom l oder n, mit welchem es zusammengehört; z. B. ven-gir, tal-gian; des t vom sch, z. P. rat-schiert; deßgleichen von Vocalen: cartieu, ti-eu 2c.
- 7) Ganz unverantwortlich ift dann durchgängig die Inter= punktion in der letten Basler Ausgabe.
- C. Erfreulich ist es dagegen, wahrzunehmen, daß in der alten Sprache dieser Uebersetzung einzelne Pronominalformen noch vorkommen, die sehr gut, jetzt aber in Vergessenheit oder außer Uebung gekommen sind, so z. B.
- 1) das "cui", für den Genitiv und Dativ, da chi und a chi; ilg cui bap, dessen Vater.
- 2) Das so bequeme und beinahe unentbehrliche an oder na, entsprechend dem französischen "en" und dem italienischen "ne"; so Marc. 2, 22. ilg Senger s'an tila, und an andern Orten.

Dagegen wird hier der Unterschied zwischen dem unpersonslichen Fürwort ei, und dem personlichen els nicht gehörig festsgehalten, was doch schon in euphonischer Beziehung so nöthig wäre. Daß in der Volkssprache ei oft auch für els steht, ist mir befannt; nicht aber, daß i für ei gebraucht werde, was in der Gabriel'schen Uebersetzung oft der Fall ist.

- 3) Ein ebenfalls fast verlornes Wort ist "cau", in der Bedeutung von: nach; cau d'ün lieung temps, nach langer Zeit; auch à cau d'ünn' urella, nach einer Weile.
- 4) Andere Wörter, wie sa ribaulzar, und ribalzar (ums gürten), sind mir wenigstens unbekannt; auch s'ilg suenter für ilg davos, dürfte wohl in der jetigen Bolkssprache ziemlich abshanden gekommen sein. Ebenso wird "sa starmentar" meines Wissens heut zu Tage nie im Sinne von "erstaunen", "sich entssehen", und ebensowenig zavrar für "erkennen", und vista für "fatscha" gebraucht. Auch das verstärkende po scheint mehrsmals sehr am unrechten Orte angebracht zu sein.

- 5) Ist die Conjunktion "a" und, von dem Fallzeichen des Dativs à, zu unterscheiden, so muß das a auch zur Bezeichnung des Futur (ven à star à crer 2c.) accentuirt werden.
- 6) Ueber bas öftere unrichtig gebrauchte Imperfett Conf. (statt des Praf. Conj.), so wie über die zu geringe Rudsichtnahme auf den Wohllaut bei Adverbialbestimmungen, und auf andere nicht unwichtige Gigenheiten ber Sprache naber einzutreten, ware hier nicht der Ort; von der Sucht aber, ja der Manie, die Bo= fale, wo immer möglich, und felbst auf Rosten der Deutlichkeit, zu elidiren, muffen wir aber fagen, daß fie nur als ein febr übelverstandenes Bugeständnig dem falfchen Geschmade bes gemeinen Bolfes betrachtet werden fann, welches befanntlich überall auf Beschneidung der Wörter von hinten und vornen ausgeht und wie erpicht ift. Sind boch ber barten Laute, Rebl= und Bischlaute, genug in unferm Dialefte, ohne daß wir ihn durch unnöthige, unbesonnene Glifionen noch harter machen. Der sollte es wirklich nöthig und rathsam sein, sc'in, sc'ella, c'ei, mà'l, la filg' udè u. f. w. ftatt: sco in, sco ella, ca ei, mà el, la silgia ude zu sprechen und zu schreiben? Gewiß nur als schwere Verfündigung gegen den Wohllaut der Sprache fann jene Schreibmeise erscheinen, und nur ber falfche Gefdmad ber sprachlich Ungebildeten fann sie in Schutz nehmen und beibebalten wollen.
- D. Db unsere Uebersetzung mehr aus einer deutschen Uebersetzung, oder mehr aus dem griechischen Original ins Romanische übergetragen worden sei, lassen wir hier dahingestellt. Für Annahme des Letztern scheint nicht allein eine leichte Ansbeutung des Verfassers in seiner Vorrede zur ersten Ausgabe von 1648, sondern auch das offenbare Bestreben zu sprechen, dem Original möglichst treu zu bleiben, und zu diesem Behufe die Verben in der gleichen Form und Zeit, und die Nomina in gleicher Jahl und gleichem Casus wiederzugeben. Dagegen ist der gewaltige Einsluß, den die deutsche Sprache auf den Uebersetzer geübt hat, unverkennbar. Dieser Einsluß zeigt sich nicht allein in dem schonungslosen Gebrauch so vieler rein deutscher Wörter,

von benen manche wenigstens recht gut burch romanische batten ersett werden fonnen, wie 3. B. zwifel, ufruhr, rohr, wechsel, schvagerschaft, blunder d'casa, untertons, feld, villis, list, wacht, ruch, zoll, wassersucht, tuba, ifer, spisa, spismeister u. brgl.; sondern auch in wörtlicher Nachahmung bes Deutschen, wie g. B. ftand still, stett chiou; manar par prischuniers; anspeien, spidar enten el, star nounavont; ilg suffel sa tschenta, und bergleichen viele hervortreten. Auch Ausbrücke, wie la canèra da Jesu (Gerücht), schlatta (Geschlecht), ruschieni (Luc. 1, 8.) (Erzählung), und bers gleichen mehr, find wohl nur aus dem Deutschen übergetragen, und daher ber mabre Ginn bes Driginals nicht verftanden worden. Ebenso auffallend ift aber der beutsche Ginfluß auch im Bau fehr vieler Gage, und am bedaurenswürdigften die Berschwendung einer zahllosen Menge "scha-s", die an sehr vielen Orten wenigstens füglich batten wegbleiben fonnen und follen.

E. Jedem gewissenhaften Uebersetzer begegnet es leicht, daß er, über dem Bestreben, den Inhalt seines Originals möglichst treu und vollständig wieder zu geben, den eben so gerechten Unsforderungen der Sprache, in welche translatirt wird, nicht geshörig Rechnung trägt. Auch bei diesem Mangel kann er zwar eine sehr treue Uebersetzung liesern; sie wird aber gewöhnlich an vielen Siellen wenigstens sehr holperig, schleppend, ja vielleicht nur mit Mühe verständlich sein. Es ist sich kaum zu verwuns dern, wenn auch unser Ueberscher diesem Schicksale so vieler seiner Zunftgenossen nicht entgangen ist.

Nehmen wir auch an — was die Billigkeit allerdings ersfordert — daß manche Unvollkommenheiten unsers Werkes mehr dem unkorrekten Texte des Originals, als dem Uebersetzer selbst zur Last fallen mögen, und er andere wohl hätte vermeiden könsnen, wenn ihm nicht der möglichst populäre Styl als unerläßlich erschienen wäre: so läßt es sich doch nicht läugnen, daß in dieser Uebersetzung auch viele Stellen vorkommen, welche mißlungen sind, und in einer neuen Ausgabe wirklich verändert und berichtiget werden sollten. Dahin zähle ich:

- 1) Solche, die durch Versetzung eines einzigen Wortes an einen andern Ort, gleich flarer und sprachlich richtiger würden; so 3. B. Luc. 12, 24. Quont esses vus pli ch'ils utschels; statt: Quont pli esses vus Ussa lais ti ir tieu sumelg, Senger, suenter tieu plaid, enten pasch; statt: Senger, ussa lais ti ir en pasch tieu sumelg, suenter tieu plaid.
- 2) Solche, bie eine Umstellung mehrerer Wörter ersorbern: 3. B. Matth. 11, 22. u. 24. Ouncalura gig jou à vus: Cun Tyrus a Sidon ven ei s'ilg gi d'ilg Truvament ad ir pli lef, ca cun vus; dafür: Mo jou gig à vus: Ouncalura ven ei ad ir pli lev s'ilg gi d'ilg truvament cun Tyrus a Sidon ca cun vus. Matth. 18, 6. — scha sus ei à lgi pli bien ch'ei suss pandieu vi da sieu culiez üna mola da mulin; dafür: fuss ei melgier, ca inna mola da mulin ngiss pendida
- 3) Solche, die durch unnöthige Umschreibung schleppend und weitschweisig werden; z. B. Matth. 9, 2. A cur Jesus vasett lur cardienscha, schett el à quel ca sova schiraus; das ür: A Jesus, vasend lur cardienscha, schett alg schirau. Matth. 26, 32. Mo suenter quei ca jou veng ad esser lavaus si, vi jou ir avont à vus en Galilea; das ür: Mo suenter mia lavada...
- 4) Solche, deren Sinn nicht flar hervortritt, und die Mißversständniß veranlassen; z. B. Matth. 19, 11. Bucca tuts pon prender ent quei plaid. Matth. 24, 15. Matth. 26, 15. — ha ella faig par sutterar mei; statt: par mia sutterrada. Marc. 2, 2. Luc. 7, 30. 31. Luc. 13, 18. Matth. 6, 26. Esses vus bucca bear pli buns ca quels? statt: pli oder pli valitta...
- 5) Solche, in denen der offenbar bildliche Sinn eines Wortes in der Nebersetzung im natürlichen Sinn gegeben wird; 3. B. Luc. 9, 44. Metteit quests plaids en vossas urelgias! Luc. 12, 29. Steias bucca pandlai cun anguscha ent ilg lust! Marc. 5, 25. fova melgiarada da quella geisla. So auch in vielen andern Stellen. Auch "adurar" ist öfter keine richtige Nebertragung, und zu geeignet, eine falsche Vorstellung zu erswecken.
- 6) Solche endlich, die durch Auflösung der Bestimmungssätze, welche im Griechischen durch Participia ausgedrückt sind, und ohne

Beeinträchtigung des Sinnes in coordinirte Hauptsätze umgestaltet und vereinfacht werden könnten und sollten; z. B.

Gabriel'sche Uebersetzung.

Matth. 5, 18. Parchei ca jou gig à vus pilgver: Antroquan ch'ei na ven ad esser vargau vi ilg tschiel a la terra, scha ven ei buc à vargar vi in d'ils pli pitschens

Matth. 12, 14. Ner chei carstiaun eis ei tenter vus, ilg qual scha sieu filg ven a dumandar dad el ün paun, ch'el igi dettig ün crap? A sch'el ven a dumandar dad el ün pesc, lgi ven el a dar üna serp?

Umftellung.

Parchei jou gig à vus pilgver: Antroquan ilg tschiel a la terra na vargan vi, ven er buc in d'ils pli pitschens à vargar vi.

Ner chi ei tenter vus, ilg qual, scha sieu filg ilg rugass par in paun, lgi vengiss à dar in crapp? A scha el ilg rugass par in pesc, lgi vengiss à dar inna serp?

II. Inhalt.

Daß der volle Sinn mancher Ausdrücke und Wendungen bes griechischen Driginals, zumal ber feinen Conjunktionen und Adverbien, in unfrer gerade in diesen Theilen fo armen und grobförnigen Sprache nicht gegeben werden fonnte, barf bem Uebersetzer nicht zur Laft fallen. Auch daß bei Wörtern, wie anthropos, koinos, logos, pragma, rema und bergleichen er Bedenken trug, das Eigenthümliche des Driginals zu verwischen, wenn ber Genius unfrer Sprache es auch fast erfordert hatte, ift Dag in Matth. 21, 22. ber fo entibm nicht zu verübeln. scheidende Bedingungssatz "scha vus carteits" ausgelassen ift, fommt ebenfalls nicht auf feine Rechnung, weil es eine Ommif= fion nur in der letten Basler Ausgabe ift. Dagegen fehlt auch in der alten Ausgabe von 1648 in Joh. 1, 49.: "enten ilg Tschentament", und wenn Marc. 5, 36. mai mit nagutta verbunden ift, statt nach dem Romma zu stehen, so ift es freilich nur ein Drudfehler in beiden Ausgaben, aber ein fo unglud=

licher und finnentstellender, daß er in einer neuen nothwendig verbeffert werden muß. Den Text in wissenschaftlich = fritischer Beziehung zu beurtheilen, ift nicht unsere Sache, und wir Romanische fonnen einstweilen wohl getroft für unfre Uebersetzung bei dem gewöhnlich angenommenen Texte bleiben. Auch an diefem festgehalten, fommen aber, außer vielen mehr sprachlichen Unbestimmtheiten der oben angedeuteten Art, auch wirkliche Un= richtigkeiten vor, die davon herrühren, daß der Originaltert entweder fritisch unvollfommen war, oder migverstanden wurde. Stellen diefer Urt find: Matth. I, 20.; II, 19. (sien, ftatt: siemi); XV, 17. (was auch Luther hat); XVI, 26.; XXVII, 14. (bucca sin in plaid, flatt: mai plaid bucca); — 64. (errur, ftatt: fraud); Luc. VII, 30. (und an andern Orten, tschentament, flatt: traditiun); VIII, 10.; IX, 55. (der Sat behauptend, ftatt fragend); XI, 7. (combra, ftatt : lêg); XXII, 51. Cebr oft: figiett rasposta, wo feine Untwort zu erfolgen hat, und heißen sollte: antschavett. (Luther: bob an; Diodati: prese à dire); Joh. VIII, 25. u. f w.

Beranlaffen diese Bemerkungen recht viele meiner Umtebruder, bas Neue Testament auch in sprachlicher Beziehung naber ins Auge zu fassen, und namentlich unfre romanische Uebersetzung mit dem Driginal und mit andern Uebersetzungen zu vergleichen, so ift mein Hauptzweck erreicht. Denn es wird bann auch bas flarere und allgemeinere Bewußtsein von den Borgugen und Mängeln unserer (einzigen) oberländer = romanischen Ueber= jegung nicht ausbleiben, welches allein uns in den Stand fegen fann, nicht bloß nach vorgefaßter Meinung, oder nach Gefühlen ber Pietat, sondern nach festen, stichhaltigen Grunden bie für unfre romanische Bevölkerung doch gewiß wichtige doppelte Frage zu entscheiden: 1) ob unfre romanische Uebersetzung des Neuen Te= staments in religiöser Beziehung durch ihre Treue und Klarheit immer noch genügen fonne; und 2) ob fie auch in Rudficht ber Sprache fortan als Regel und normirende Autorität zu gelten Otto Carisch. babe.